

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 76 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. B. Jof. Glö in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. M. Schmih.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Amtliches.

Dem Königl. Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspector Naumann sind, unter Ernennung desselben zum Mitgliede der Kgl. Eisenbahn-Directoren zu Elberfeld, die Functionen des techn. Mitgliedes bei der Königl. Eisenbahn-Commission (Berg-Märktische) u. Kassel definitiv übertragen worden.

Patente: Gustav Kleine, Betriebsführer der Gasanstalt zu Vorbeck: Heizvorrichtung mit Zuführung erhitzter Luft zur vollständigen Verbrennung.

Hugo Heusch, in Firma Hugo Heusch & Co. Sohn zu Aachen: Verbesserter Maschinenrahmen.

Joseph Baur, Post-Direktor zu Boppard: Elektrische Sicherheitsvorrichtung für Haustüren und Fenster.

C. W. Sturmberg zu Elberfeld: Kettenriemen.

C. L. Wesenfeld, Commerzien-Rath zu Barmen: Maschine zur Herstellung von Trägerblech (Zusatz-Patentanmeldung zu Nr. 1976.)

Nicht ultramontane Stimmen über die Spionage des „Deutschen [?] Vereins.“

II.

„Wie wir nicht anders erwarten durften, gibt die Straßsache gegen Dr. Koniger der ultramontanen Presse willkommene Gelegenheit, den Deutschen Verein mit Verdächtigungen, Schimpereien und Denunciationen zu überhäufen“ — also der Vorstand des gar nicht deutschen v. Sybelschen Vereins in seiner ersten Erklärung vom 10. Oct. Wir sagen: des gar nicht Deutschen Vereins, denn nichts hat der wahrhaft deutsche Mann, dem allezeit Offenheit und Ehrlichkeit des Charakters nachgerühmt worden ist, mehr, als eine derartige Spionage, wie sie die Gerichtsverhandlungen gegen Dr. Koniger vor aller Augen bloßgelegt haben. Darum war vorauszu sehen, daß die „ultramontane“ Presse mit ihrem Verwerfungsurtheile in dieser Sache — die Herren vom Vorstande nennen es Verdächtigungen, Schimpereien und Denunciationen — nicht allein stehen werde, sondern auch die ehrlich denkenden unter ihren Gegnern darin mit ihr übereinstimmen würden. Das Urtheil der demokratischen Frankfurter Zeitung haben wir gestern wiedergegeben. Es ist schäfer als das irgend eines ultramontanen Blattes, und wenn wir es auch im Großen und Ganzen als ein richtiges bezeichnen müssen, so wollen wir doch einzelne den Vorstand betreffende Bemerkungen nicht ganz zu den unsrigen machen.

Heute nun wollen wir einigen „rechtsfreundlichen“, d. h. „liberalen“ Blättern das Wort geben; deren Urtheil schlagen wir in diesem Punkte besonders hoch an.

Die Augsburger „All.“ Ztg. urtheilt — noch vor den Enthüllungen der zweiten Bonner Verhandlung und vor Fällung des Urtheils — also:

„Berlin, 11. October. Wenn man auf nationaler Seite

sich den verwerflichen Grund, daß der Zweck die Mittel heilige, aneignet (!) und seine Ziele auf dem Wege der Spionage und Denunciation verfolgt, so verdient dies in allen Kreisen, die auf Moral und Anstand halten, dieselbe entschiedene Verurtheilung, die in gleichem Maße gegen die Partei ausgesprochen wird, von der man jene schlechte Lehre gelernt hat [Einen Beweis hierfür bringt die „Allg. Ztg.“ natürlich nicht.] Es muß daher von einem Proceß Akt genommen werden, der sich in voriger Woche vor dem Bonner Justizpolizeigericht abgespielt und in die Geschichte des sonst oft mit Anerkennung genannten „Deutschen Vereins“ der Rheinprovinz ein so schwarzes Blatt eingefügt hat. Dieser Proceß stellte heraus, daß der Verein, dessen Leitung Herr v. Sybel auch nach seiner Beförderung zum Director der Staatsarchive in Berlin nicht aufgegeben hat, durch einen ehemaligen Lehrer, Dr. Koniger, die Rheinprovinz bereiten ließ, um Anlagematerial gegen solche Beamte zu sammeln, welche im „Kulturkampf“ anderer Ansicht und Haltung sind, als seitens des genannten Vereins, der sich in dieser Angelegenheit mit der Regierung identificiren zu können glaubt, gewünscht wird. Dabei hat Dr. Koniger auf gefällige und unwahre Auslagen Einzelner [Vertrauensmänner des „Deutschen Vereins“] hin hochachtbare Beamte in unqualificirbarer Weise verdächtigt, und gegen einen Bürgermeister sogar den Versuch der Geldverpressung gemacht, unter der Androhung, im Weigerungsfalle die gegen denselben gesammelten — unbegründeten — Anklagen zu veröffentlichen. Die Angelegenheit ist von erhöhtem politischen Interesse, da der „Deutsche Verein“, beziehungsweise sein Leiter, durch seine vermeintlich genaue Kenntniss der rheinischen Zustände und Stimmungen selbst in maßgebenden Kreisen so viel Einfluß gewonnen hatte, daß sein Votum gegen die Ausdehnung der Verwaltungsreform auf die Westprovinzen verwerthet wurde. Der Verlauf des Processes enthüllt ein wahrhaft abschreckendes Bild des durch Dr. Koniger mit Hilfe vermeintlich zuverlässiger Anhänger der nationalen „Culturpartei“ geübten Spionage und Verheugung. . . .

Den weiterhin von der „Allg. Ztg.“ noch gebrauchten Ausdruck „Scandal“, wie einige vollständige Zeilen aus der „Allg. Ztg.“ eignet sich auch das Berliner „Tagebl.“ an, welches Folgendes schreibt:

„In der Rheinprovinz erregt ein Scandalproceß allgemeines Aufsehen. Der „Deutsche Verein“ in Bonn, der sich als Gegenpart des Ultramontanismus constituirt und lange Zeit von Herrn v. Sybel geleitet wurde, nach andern Angaben sogar noch heute unter dessen Leitung steht, hatte nämlich einen ehemaligen Lehrer Namens Dr. Koniger zu Reizen von Ort zu Ort veranlaßt, um unter der Hand zu ermitteln, ob die städtischen wie die Staatsbeamten staats- oder ultramontan, und somit regierungsfeindlich gesinnt seien. Bei dieser an sich schon verabscheuungswürdigen Spionage hat nun der Commis voyageur des „Deutschen Vereins“ nicht selten noch auf erdichtete Auslagen [Von Vertrauensmännern des „Deutschen Vereins“] hin Beamte verdächtigt und gegen einen Bürgermeister sogar den Versuch der Geldverpressung

gemacht, unter der Androhung, im Weigerungsfalle die gegen denselben gesammelten — unbegründeten — Anklagen zu veröffentlichen. Die Angelegenheit ist von erhöhtem politischen Interesse, da der „Deutsche Verein“, bezw. sein Leiter, durch seine vermeintlich genaue Kenntniss der rheinischen Zustände und Stimmungen selbst in maßgebenden Kreisen so viel Einfluß gewonnen hatte, daß sein Votum gegen die Ausdehnung der Verwaltungsreform auf die Westprovinzen verwerthet wurde. Das Ergebnis des Processes war die Verurtheilung des Dr. Koniger zu vierzehn Monaten Gefängnis und einem Jahre Ehrverlust. Es ist indessen zu vermuthen, daß außer ihm noch einige namhafte Mitglieder des „Deutschen Vereins“ wegen ihrer in dieser Angelegenheit entwickelten Thätigkeit zur gerichtlichen Verantwortung werden gezogen werden.“

Letzteres wäre allerdings sehr leicht, wenn z. B. die Staatsregierung das ihren Organen seitens des „Deutschen Vereins“ bekannt gewordene Material auf seine Wahrheit prüfen und in jedem geeigneten Falle die Anklage auf Verleumdung oder Beamtenebelidigung veranlassen wollte. Die „Mädacher Ztg.“ will in Erfahrung gebracht haben, daß bereits verschiedene Staatsanwaltschaften zur Feststellung und eventuellen Verfolgung der vom „Deutschen Verein“ angeregten Denunciationen angewiesen sein sollen. Unter diesen Staatsanwaltschaften werde ausdrücklich diejenige von Düsseldorf genannt.

Die „getreue Darstellung seiner Beziehungen zu Dr. Koniger“ seitens des Vereinsvorstandes, die, nebenbei bemerkt, auch von „Voss. Ztg.“ als eine lahmende Vertheidigung bezeichnet wird, hat das Urtheil des „Tagebl.“ nicht günstiger zu stimmen vermocht. Darüber heißt es in dem Blatte: „Der Vorstand des „Deutschen Vereins“ in Bonn macht einen ohnmächtigen Versuch, sein Verhältniß zu dem als Spion ausgefandten Dr. Koniger als ein ganz harmloses hinzustellen. Er kann aber nicht leugnen, daß dieser Mensch in Gegenwart der Vorstandsmitglieder gegen eine Geldentwöhnung, die angeblich freilich nicht aus der Vereinskasse, sondern von einem einzelnen Mitgliede des Vereins hergegeben worden sein soll, engagirt wurde, im Vereinsbezirk zu reisen und über verschiedene Thatfachen Nachrichten zu sammeln, aus welchen der Verein officiell verwertbares, nach jeder Richtung „vertheilbares“ Material zur Beurtheilung verschiedener Klagen zu gewinnen hoffte. Wir wollen gern (!!) annehmen, daß der Vereinsvorstand bei diesem Abkommen nichts Unrechtes zu thun geglaubt hat; daß das Abkommen aber nichtsdestoweniger eine grobe Taktlosigkeit [nicht mehr?] war und ist, werden alle nachträglichen Erklärungen nicht zu widerlegen vermögen. Der Vorstand thut, als wenn er außer sich darüber wäre, daß besagter Dr. Koniger sich nachträglich als Lump entpuppt habe. Als ob ein Anderer als ein Lump sich jemals zu einer ähnlichen Spionage hätte hergeben können! Nicht der Verpressungsverlust, den dieser Mensch unternommen, wirft auf den Vorstand des „Deutschen Vereins“ einen Makel; die Idee überhaupt, einen solchen Spion auszusenden, den, gleichviel von wem sie ausgeht, hätte von vornherein mit vollster Entrüstung zurückgewiesen werden sollen, und nur deshalb,

Lord Lyle.

Nach dem amerikanischen Original des Charles L. Rammers.
Frei bearbeitet von Lina Freifrau von Berlepsch.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Lyle Hall war in einem Fieber der Erwartung. Nach zweijährigem Aufenthalt in der weiten, freien Welt kehrte der Herr und Gebieter in die Heimath zurück. Von Zeit zu Zeit waren Briefe an den Rechtsanwalt oder Hausmeister gekommen, sie waren in Petersburg, Konstantinopel, Smyrna u. s. w. aufgegeben, ertheilten gemessene Befehle bezüglich aller Geschäftsverhältnisse und verlangten eingehende Berichte. Auf solche Art wurden verschiedene Verbesserungen eingeführt, die Revenüen verdoppelten sich, die alte nachlässige und nicht selten ungetreue Gütersverwaltung hörte auf, ohne daß man sagen konnte, wann und wie, und Alle fühlten, daß des Herrn Auge ihrem Thun und Lassen folgte, auch wenn er in fernen Welttheilen weilte.

Der Tag seiner Ankunft war folglich für den ganzen Haushalt wichtig, und als der Schnellzug auf der Station Lyle einfuhr, pochten viele Herzen. Hundert neugierige Augen verfolgten die hohe Gestalt, als Lord Lyle, gefolgt von dem fremden Kammerdiener, aus dem Waggon stieg, und hundert Stimmen begrüßten ihn jubelnd.

Er wandte sich schnell nach der versammelten Menge und als er, freundlich nach rechts und links grüßend, zum Wagen schritt, sahen Alle das feingehobene, von des Südens Sonne gebräunte Gesicht, die blauen Augen, das reiche lockige Haar. Vielleicht hätte ein scharfer Beobachter das Lächeln gezwungen genannt und behauptet, Lord Lyle habe häufig die Farbe gewechselt, die Anwesenden aber bemerkten es nicht, sie waren selbst zu aufgereg.

Neben der beträglichen Equipage saß Sir Charles Worth hoch zu Ross und verbrang keinesweges sein lebhaftes Interesse an der Scene. Lord Lyle aber schien ihn nicht zu bemerken und wollte nach städtischer Rundschau einsteigen.

Lyle Merton, der Hausmeister, war im Schlosse geblieben, um dort den Empfang zu ordnen, James Watson, der neue Rentmeister, den Lord Lyle noch nicht kannte, war in Folge telegraphischer Weisung am Bahnhof erschienen und trat nun unter ehrfurchtsvoller Begrüßung vor.

„Watson?“ fragte der Schlossherr.

„Euer Gnaden zu dienen,“ entgegnete dieser, und fügte dann

leise und zögernd bei, „Sir Charles — Euer Gnaden sehen nicht, daß Sir Charles Worth wartet.“

Lord Lyle wandte sich schnell, begriff sofort die Identität des stattlichen Reiters und eilte ihm herzlich entgegen.

„Begrüßung, Sir Charles, ich habe Sie wirklich nicht gesehen. Es ist sehr, sehr lieb von Ihnen, daß Sie mir so freundlich entgegen kommen.“

Sir Charles drückte ihm warm die Hand und rief vergnügt: „Willkommen, mein Junge, Du bist ja wahrhaftig inzwischen ein Mann geworden, dessen man sich nicht zu schämen braucht. Da sollte man ja alle wilden Jungen gen Osten schicken, wenn sie so heimleichen. Du bist der Alte und doch nicht der Alte, wie kommt das wohl?“

„Hoffentlich haben Sie sich sonst in keiner Weise über mich zu beklagen,“ entgegnete Lord Lyle mit etwas unsicherer Stimme, „Sie begleiten mich selbstverständlich nach Lyle Hall.“

„Heute nicht, aber ich komme nächsten mit Frau und Töchtern. Heute will ich Dich nicht stören, aber ich freue mich der Ueberzeugung, daß Du nun fähig und würdig bist, als Gebieter aufzutreten.“

„Danke, danke, Sir Charles. Möchte doch Jedermann den früheren Lord Lyle als tot und vergessen betrachten und vergangene Thorheiten nicht anrechnen. Ich bin ein anderer Mann, das versichere ich Sie.“

„Will's glauben, lieber Junge, die Tage der Wildheit sind vorüber, das sieht man, wenn man Dir nur in's Auge schaut — ist doch Dein ganzer Gesichtsausdruck verändert. Nein, nein, Lyle, Niemand trägt Dir vergangene Dinge nach, sondern man wird Dich nach Deinem künftigen Betragen beurtheilen und erwartet häufig viel von Dir. Guten Morgen, Lyle. Und Ihr, liebe Leute, begrüßt Lord Lyle noch einmal, bevor ich gehe. Ein dreifach Hurrah zu Ehren der glücklichen Rückkehr!“

„Hurrah! hurrah! hurrah!“

Der jubelnde Willkomm kam von Herzen und die Gegend ertönte von dem Echo.

Sir Charles galoppierte fort und Lord Lyle stieg in den Wagen, dem sich die ganze Versammlung anschloß. Als die grauen Thürme von Lyle Hall in Sicht kamen, erklang fröhliches Glockengeläute. Ein Triumphbogen prangte am Parthos und selbst die antike Schlosspforte verbaute sich bald unter Epheugenwinden und Blumen. Bleich und sichtlich bewegt, grüßte Lord Lyle nach allen Seiten und bot Lyle Merton die kalte Hand, als dieser hastig eine formelle Begrüßung stammelte.

„Er denkt eben der alten Zeit,“ bemerkte Lyle, als er in's Bedientenzimmer trat, „ich sah ganz deutlich, daß es ihn drückte. Habt Ihr denn nicht bemerkt, wie er mit der neuen Dienerschaft viel ungewohnter verkehrte? War's doch, als fühle er sich schämt und gedemüthigt, als wolle er mir abtönen. O du meine Güte! als ob wir led und undankbar genug wären, ihm vergangene Dinge groß anzurechnen.“

Mrs. Erne, die Haushälterin, war über den jungen Gebieter entzückt.

„Ich sage Euch, er ist prächtig. So gut und freundlich und doch so würdevoll. Wie kann man all das Zeug glauben, das man von ihm sagt. Er sieht übrigens noch hübscher aus, als in seiner Kindheit.“

„Ja,“ entgegnete Lyle, „und doch ist sein Haar nicht mehr so golden, sein Auge nicht mehr so blau und die Hautfarbe viel dunkler. Auch sein Benehmen ist bei Weitem nicht mehr so ungewohnt, aber zwei Jahre im Ausland und durchgreifende, innere Aenderung können wohl noch größere Wunder bewirken.“

„Nun, ich hätte ihn überall erkannt,“ bemerkte William Blake, ein alter Jäger, der sich auch eingefunden hatte, „möcht wissen, ob er sich noch erinnert, daß ich ihm die erste Wäsche behandeln lehrte?“

„Er vergißt nicht so leicht,“ antwortete Lyle, „aber vielleicht ist's besser, wenn man nicht über alte Zeiten mit ihm spricht. Mir kommt er eigentlich vor wie ein neuer Charakter, und wer weiß, ob er nicht entsprechend behandelt sein will.“

Während die Domestiken sich so unterhielten, stand Lord Lyle vor dem Gemälde des letzten Lord.

Während der fremde Kammerdiener auspackte, hatte sich der junge Gebieter in die Halle begeben, von wo aus offene Thüren in verschiedene Gemächer führten. Er näherte sich der Gemäldesammlung, trat wieder zurück und schritt erst nach momentaner Zögerung mit einem Ausdruck, der zu sagen schien, er fühle sich nun stark genug, über die Schwelle.

Die Porträts waren alle mit den Namen der Originale versehen und Lord Lyle las die Reihenfolge der vergessenen Schilder.

Selbst ein Mann ohne jedwede Eitelkeit und Selbstliebe wäre wohl gern vor dem eigenen Bilde stehen geblieben; der Gebieter von Lyle Hall aber schritt hastig an dem Porträt des Jünglings, dessen Hand leicht auf der Wähne eines prächtigen Brauns ruhte, vorüber und blickte mit fast ängstlicher Scheu auf die Ge-

weil der Vorstand dies nicht gethan, sondern dieser Idee noch indirect (nicht auch direct?) Vorschub geleistet hat, lediglich deshalb hat er sich die einstimmige Verurtheilung der öffentlichen Meinung zugezogen, und zwar wird er diese Strafe in vierhalb Monate, wie Dr. Koniger die seinige, sicher nicht abgehüßt haben."

Die Berl. Blätter bemerkt: „Der Mann [Koniger] war also vom „Deutschen Verein“ als Spion in optima forma angeklagt. Die Verhandlung ergab äußerst interessante Enthüllungen über das Wesen und Treiben des erwähnten Vereins, welcher den Bewohnern der Rheinlande die echte reine Milch patriotischer Gesinnung vermitteln will."

Der nationalliberale „Hannov. Cur.“ vermag zu „seinem Bedauern“ in der Erklärung des Vorstands keine Rechtfertigung gegen das auch wider ihn ausgesprochene Urtheil des Bonner Gerichts, gegen den Vorwurf „verwerflichen, gefährlichen und verderblichen Treibens“, zu entdecken. „Die Sache der Erklärung“, schreibt der „Cur.“, können nicht die Thatfachen verhehlen, daß ein verwerfliches System der Spionage geübt wurde. Entweder haben die ultramontanen Gesinnungen von Beamten, über welche der Vorstand klagt, sich durch Handlungen manifestirt, und dann bedarf es heut zu Tage keine Reiseagenten, um sie auf die große Glocke zu bringen und so Abhilfe zu verschaffen; oder jene Personen beschränkten sich darauf, ultramontan zu denken resp. zu wählen, und dann war es unwürdig, war es gegen oft proclamirte Grundsätze des Liberalismus, war es nur geeignet, die kirchenpolitischen Gegensätze unnötig zu verschärfen, wenn man ein solches Spionensystem einrichtete."

Es ließen sich noch andere Stimmen aus dem Lager der politischen Freunde des „Deutschen Vereins“ anführen, aber die eintönigen werden schon genügen, um zu zeigen, daß die Verurtheilung des Vereins eine allgemeine ist.

Deutschland.

Berlin, 16. Oct. Das päpstliche Schreiben vom 31. Juli vorigen Jahres an die Pfarrer der Diocese Münster über das Verhalten gegen die ohne missio canonica angestellten Lehrer und Lehrerinnen ist die Veranlassung zu einem interessanten Proceß gegen den Redacteur des „Boten für Stadt und Land“, Gethuyisen, geworden, der am 14. Juni in der letzten Instanz vor dem Obergericht verhandelt wurde. Die unteren Instanzen hatten in dem päpstlichen Schreiben eine Aufforderung an die Pfarrer zur Begehung einer strafbaren Handlung gefunden, indem nach Inhalt desselben die Pfarrer ein kirchliches Zuchtmittel gegen die Lehrer anzuwenden oder verhängen sollten, um solche zu einer Handlung zu bestimmen, zu welcher sie die Anordnungen der Obrigkeit verpflichtet, und hatten den Angeklagten G. aus § 111 des Strafgesetzbuchs verurtheilt. Dabei war, was das subjective Verschulden des G., der seinerseits die Mittheilung des Schreibens nicht für strafbar gehalten hatte, angeht, nichts Weiteres festgestellt, als daß er das Schreiben in die von ihm redigirte Zeitung aufgenommen habe. Das Obergericht nun cassirte das Urtheil des Untergerichts und wies die Sache zur anderweitigen Entscheidung in die Appellinstanz zurück, indem es folgende Grundsätze aufstellte: „1) Die Verbreitung eines eine Aufforderung zu einer strafbaren Handlung enthaltenden Schriftstückes schließt nicht ohne Weiteres selbst eine gleiche Aufforderung in sich; vielmehr bedarf es dazu des Bewußtseins des Verbreiters, daß die von ihm ausgehende Verbreitung des Schriftstückes geeignet sei, in Anderen den Willen zu dem bestimmten Handeln hervorzurufen; 2) der § 20 des Preßgesetzes, wonach bei strafbarem Inhalt einer periodischen Druckschrift der verantwortliche Redacteur als Thäter zu bestrafen ist, findet nur Anwendung, soweit es sich um die Frage der Thäterschaft, nicht aber soweit es sich um die auf Seiten des Thäters erforderlichen subjectiven Thatbestandsmomente handelt.“ Aus den Gründen dieses Erkenntnisses haben wir nach dem „Westf. Merk.“ folgende beachtenswerthe Ausführungen hervorgehoben: Der Appellationsrichter zieht lediglich daraus, daß der Beschuldigte die Entscheidung des Papstes, welche die Pfarrer anweist, die wider ihr Verbot Religionsunterricht erteilenden Lehrer und Lehrerinnen von den Sacramenten auszuschließen, in sein Blatt aufgenommen hat, den Schluß, daß derselbe auch zu der strafbaren Handlung, welche den Gegenstand der päpstlichen Anweisung bildet, seinerseits aufgefordert habe. Indessen schließt nicht jede Mittheilung eines, eine Aufforderung zu einer strafbaren Handlung enthaltenden Schriftstückes selbst eine Aufforderung in sich, es bedarf vielmehr dazu, wenn auch nicht der bestimmten Absicht, in Anderen den Willen zu einem Handeln hervorzurufen, doch mindestens des Bewußtseins des Beschuldigten, daß die von ihm ausgehende Verbreitung des Schriftstückes geeignet sei, in Anderen

einen derartigen Willen hervorzurufen. Der Appellationsrichter hat sich nun über das Vorhandensein dieses Bewußtseins auf Seiten des Beschuldigten nicht ausgesprochen, wozu er um so mehr Veranlassung hatte, als der Beschuldigte im Laufe der Untersuchung stets behauptet hat, er habe die Aufnahme der fraglichen Artikel in sein Blatt nicht für strafbar erachtet. Mit hin erscheint unter diesen Umständen die Annahme gerechtfertigt, der Appellationsrichter sei bei der oben gedachten Schlussfolgerung von einer unrichtigen Auffassung des Begriffs der Aufforderung ausgegangen. Hierin ändert auch die Erwägung, daß der Beschuldigte als verantwortlicher Redacteur einer periodischen Druckschrift nach § 20, Absatz 2, des Reichspreßgesetzes als Thäter zu bestrafen ist, nichts, weil es sich im vorliegenden Falle gar nicht um die Frage der Thäterschaft, sondern nur um die auf Seiten des Thäters erforderlichen subjectiven Thatbestandsmomente handelt, in welcher Beziehung, wie gegenwärtig in der Rechtsprechung des Obergerichts feststeht, der § 20, Absatz 2, a. a. O. keine Anwendung findet.

Ein Erlass des Unterrichts-Ministers bringt den Directoren der Gymnasien und Realschulen eine bereits vor drei Jahren ergangene Verfügung in Erinnerung, wonach den Schülern der oberen Klassen die Mitarbeiterschaft an einer Schüler-Zeitung schriftlich verboten u. a. m., die Theilnahme an einer mehreren Schulen umfassenden Verbindung zu verbieten und die Errichtung eines Schüler-Vereins von der Genehmigung des Directors abhängig zu machen sei.

Wie der „Frei. Ztg.“ von hier geschrieben wird, soll Graf Eulenburg in der Motivirung seines Entlassungsgesuches den Kaiser gebeten haben, angesichts der besonderen Umstände ihm sofort den Abschied zu erteilen. Ferner soll der Minister im Kreise von Bekannten und Freunden sich geäußert haben, daß er unter keinen Umständen sich bewegen lassen werde, das Ministerium fortzuführen; sein Entschluß zurückzutreten, stehe unwiderruflich fest.

An den Director des Strafgefängnisses (Plönsen) bei Berlin, Herrn Birth, ist kürzlich von Seiten eines Inhaftirten folgendes Schreiben gerichtet worden:

„Hochzuverehrender Herr Director! Der gehorsamst Unterzeichnete glaubt keinen Anstoß zu erregen, wenn er Ew. Hochwohlgeboren den unmaßgeblichen Vorschlag unterbreitet, daß die für Häftlinge des Plönsen-Strafgefängnisses einlaufenden Briefe von dem diese Briefe perlastirenden Beamten wieder unter Verschluss gebracht und also dem Abreißten eingehändigt werden, nicht aber, wie derzeit Brauch, die offenen Briefe durch die Hände des subalternen Beamtenpersonals geben; daß ferner in ähnlicher Weise mit den diesseits zur Aufgabe gelangenden Briefen der Häftlinge verfahren wird. Die Nothwendigkeit der Briefcontrole voll umfänglich vorausgesetzt, bin ich doch der unmaßgeblichen Meinung, daß diese Controle durch einen bestimmten Beamten hinreichend geübt werden kann und geübt wird, während die bloße Möglichkeit, daß die privaten Mittheilungen der etwaigen Neugierde offen liegen, meines Erachtens den Häftlingen empfindlich verfehlt, ohne daß hierfür ein öffentliches Interesse vorliegt. Ich bin u. a. m.“

Director Birth hat es nicht für nöthig gehalten, obigen Brief zu beantworten. Gensowenig hat er sich beeilt, dem ihm vorgelegten sehr billigen Wunsch nachzukommen. Es wird deshalb in dieser Angelegenheit an den Minister des Innern eine Eingabe gelangen, in welcher auch einige andere Zustände aus dem „Plönsen-Strafgefängnis“ Plönsen-Verbreitung finden werden.

Bezüglich der seit einigen Tagen von mehreren Seiten auftauchenden Gerüchte über den Wiederbeginn der Versuche zu Friedensvermittlungen schreibt man der „Kreuzzt.“ aus Wien: „Ganz ohne Grundlage sind die Gerüchte nicht, nur wird man daran zweifeln dürfen, daß die Versuche österreichischer Initiative entstammen. In Wien wird man schwerlich eine Mediation in Scene ehen, ohne daß die Regierung des deutschen Reiches bei derselben mit uns Hand in Hand ginge, oder sie doch wenigstens im Prinzip wie im Detail gebilligt hätte. Von einer solchen Zusammenwirkung zwischen Deutschland und Oesterreich, ja auch nur von derartigen Verhandlungen verlautet jedoch nicht das Mindeste. Wahrscheinlich handelt es sich um Anregungen, die aus London ihren Ausgang genommen haben und vorzüglich nach Wien, vielleicht aber auch nach anderen Orten gerichtet worden sind.“

Die Verurtheilung des Dr. Koniger wird hier lebhaft besprochen. Wir sind heute, so schreibt ein Correspondent der „Frei. Ztg.“, Stimmen, selbst aus nationalliberalen Kreisen, zu Ehren gekommen, welche das vom Deutschen Verein in Scene gesetzte Spionensystem aufs Aeußerste verdammten. Sollten die Mitglieder des Centrums, was man für gewiß halten kann, diese Sache im Abgeordnetenhaus zur Sprache bringen, so dürfte Hr. v. Sybel, wie dies schon des Oesterreich der Fall war, innerhalb seiner Partei ziemlich isolirt stehen und dem Director der geheimen Staatsarchive allein die Vertheidigung des Treibens des Deutschen Vereins überlassen bleiben. Seit Jahren wurde im Abgeordnetenhaus unter der lauten Zustimmung des Hrn. v. Sybel die Regierung aufgefordert, die Conduitenlisten der Lehrer abzuschaffen. Jetzt wird von dem Deutschen Verein in der ganzen Rheinprovinz ein Spionendienst zur Aufstellung solcher Conduitenlisten eingeführt, von dem man sich mit Ekel abwenden muß. Die Nationalliberalen werden ihren Freund Sybel diese Suppe selbst ausspeisen lassen, wie deren Gros sich überhaupt für dieses „enfant terrible“ nicht begeistern kann.

Aus Baden, 16. Oct. Die Landtagswahlen sind auf den 22. v. anberaumt. In Freiburg fielen am 12. v. bei einer sehr starken Theilnahme die Wahlmännerwahlen zu den Landtagswahlen leider zu Gunsten der „Liberalen“ aus. Die „Liberalen“ siegten in 12 Distrikten und die „Ultramontanen“ in 9, erstere brachten 87 Wahlmänner und letztere 65 durch. Im Ganzen erhielten die „Liberalen“ Kandidaten 1602 Stimmen, die „Ultramontanen“ 1527, 28 Stimmen zerstreuten sich. Die „Liberalen“ bekamen also nur 75 Stimmen mehr und haben demnach gar keinen Grund zu besonderem Siegesjubel. Die Katholiken thaten ihre volle Pflicht und Schuldigkeit und es ist nicht daran zu zweifeln, daß dieselben das nächste Mal siegen werden, was schon diesmal der Fall gewesen wäre, wenn der „liberale“ Freiburger Stadtrath nicht 330 Namen aus einem sehr wichtigen Grunde als nicht wahlberechtigt aus den Wahlerlisten gestrichen hätte. In keiner Stadt des Landes hat die katholische Volkspartei in den letzten Jahren so große Fortschritte gemacht, als in unserer Bischofsstadt Freiburg, wo freilich auch die Agitation eine vorzügliche ist. — Unser Landtag wird

am 20. November zur Verathung wieder zusammentreten. Demselben soll auch ein Gesetzentwurf zugehen, betreffend die Bildung katholischer Kirchengemeinderäthe zur Verwaltung des katholischen Kirchengemeinde-Vermögens. Daß das ein „Culturkampfgesetz“ gibt, unterliegt keinem Zweifel.

Frankreich.

Paris, 16. Oct. Die „Republique française“ veröffentlicht einen Artikel aus der Feder Gambetta's, worin versichert wird, daß die republikanische Majorität mindestens 340 betragen werde. Die Situation sei dadurch in keiner Weise geändert und die Männer des sechszehnten Mai würden nach wie vor sich bei jeder Gelegenheit gegenüber einer einigen, kompakten und mächtigen Majorität befinden und in der Nationalversammlung in der Minorität sein, wenn die Wichtigkeit der jetzt folgenden Ereignisse erheische, daß diese Versammlung zusammentrete.

Dasselbe Blatt verlangt, man solle im ganzen Lande, und zwar sofort eine ausgedehnte Enquete über die officielle Candidatur und die Acte der Regierung einleiten, damit die Kammer gleich nach ihrem Zusammentritt mit urkundlichen Beweisen hervortreten und den Proceß gegen die amtlichen Candidaturen eröffnen könne.

England.

London, 15. Oct. Aus Indien kommen bessere Nachrichten. Ein anhaltender Regen, mit dem die von der Dürre am meisten heimgegriffenen indischen Provinzen in der vorigen Woche gesegnet wurden, hat wahre Wunder gewirkt. Einer annähernden Schätzung zufolge wird dadurch die Regierung 4 Mill. Pfd. St. ersparen, was ihr um so erwünschter sein muß, da die Kosten, die ihr die Hungernoth verursacht hat, sich gering gerechnet auf 15 Millionen baar belaufen, ganz abgesehen von dem Ausfalle, den die Staatseinnahmen erleiden, und anderen mittelbaren Verlusten. Nun, da das ersehnte Nash endlich vom Himmel gefallen ist, sind die weiten Strecken von Bombay, Dumb, Behar, den nordwestlichen und mittleren Provinzen wieder für den Anbau bereit, und gleichzeitig zeigte sich sofort auch eine starke Abnahme in der Zahl der Unterthänigkeitsbedürftigen. Ein Telegramm der „Times“ aus Simla vom gestrigen Tage meldet darüber folgende Angaben: In Madras verminderte sich die Zahl der bei den Notharbeiten Angestellten in der letzten Woche von 628,259 auf 587,228 (somit um 41,131) und die der Almosenempfänger von 205,591 auf 133,125 (um 72,466). Ein ähnlicher günstiger Umschwung wird wohl auch in anderen Landesstellen eingetreten sein. In der Stadt Madras waren auf alle Fälle die Reisepreise schon um 20 pCt. gefallen. Daß trotzdem noch immer Hilfe dringend nothwendig ist, liegt auf der Hand, und es steht zu hoffen, daß Dant den englischen Sammlungen noch mancher schöne Posten Geld von England nach Indien befördert werden wird.

Türkei.

Dem Beiherr Lord's zufolge sprach der Sultan in der Audienz vom 20. Sept. folgendermaßen zum Grafen Schick, dem österreich. Botschafter:

„Ich bestiege meinen Thron unter äußerst kritischen Verhältnissen; der Staat war in finanzieller Hinsicht stark erschüttert in Folge einer jahrelangen schlechten Verwaltung; der Krieg mit Serbien und Montenegro war ausgebrochen, und die Inurrection in Bosnien und in der Herzegowina gewann stets mehr an Terrain. Meine Armee hat zwar Serbien besiegt, jedoch ohne Nutzen aus dem Siege zu ziehen, ja sogar ohne Garantien zu erhalten für die Ruhe meines Reiches und ohne einem neuen Angriff dieses kleinen treulosen Vasallenstaates vorgebeugt zu haben; ich bewilligte ihm den Frieden auf Wunsch Oesterreichs. Ich wollte ferner Frieden schließen mit Montenegro und in dieser Absicht machte ich alle nur möglichen Concessionen; aber der Einfluß Rußlands machte alle meine Bemühungen zu Schanden, und sogar jetzt noch erwürgen die Banden des Fürsten Nikita die unschuldigen Aufständigen und vernichten einen Theil meines Staates. Ich komme zu Rußland; seine Horden fielen ein in meinen Kaiserstaat unter dem Vorwande, ihre slavischen Brüder vom Joch der Türken zu befreien. Aber die göttliche Vorsehung hat die gerechte Sache beschützt und meiner so opferwilligen Armee den glänzendsten Sieg verliehen. Und so bin ich bereit, ein weiteres Blutvergießen zu vermeiden, ich bin bereit, den Frieden zu unterzeichnen unter der Bedingung, daß es ein Friede ist, der weder meine Würde noch die Unabhängigkeit meines Reiches verletzt. Ich habe den Krieg nicht heraufbeschworen, sondern mein unversöhnlicher Erbfeind, und ich hätte das Recht, die eroberten Länder zu behalten, wie Sultankale und sein Gebiet; jedoch meine Staaten sind ausgezehrt genug, und ich verzichte im Interesse des Friedens auf jede Annexion. Ich habe 40,000 Familien von muslimanischer Herkunft über die Grenze schaffen lassen, um sie der Rache der Russen zu entziehen; ich habe dieselben nicht angeworben, um Aufstände im Lande meiner Feinde zu erregen, und ich habe keine Manifeste an dieselben erlassen, wie der Czar an die Bulgaren, sondern beim Herrannahen unserer Truppen haben diese Stammesgenossen meine Partei ergriffen, und ich hielt es für meine heiligste Pflicht, sie unter meinen Schutz zu nehmen. Ich erkläre nochmals, daß ich Frieden wünsche, und zwar einen Frieden, gegründet auf die vorbandenen Beiträge.“

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Petersburg, 17. Oct. Offiziell wird aus Karajal vom 16. gemeldet: Der allgemeine Angriff auf die Armee Muthar Pascha's begann am 15. durch die Erstürmung des Berges Awliar. Muthar's Armee wurde gespalten und der nach Kars flüchtende Theil gänzlich geschlagen. Derselbe verlor viele Tode, mehrere Tausend Gefangene und vier Geschütze. Die auf rechter Flanke gebliebenen drei türkischen Divisionen wurden in ihren Positionen bei Alacha Dag vollständig umzingelt, zurückgeworfen und Abends zur Ergebung gezwungen. Unter den Gefangenen befinden sich sieben Pascha's, 32 Geschütze und eine Masse Kriegsmaterial wurde erbeutet. Muthar ist nach Kars geflüchtet, die Verluste der Russen sind verhältnismäßig gering.

Petersburg, 16. Oct. Ueber 1000 Paschibajuts (Infanterie und Kavallerie), welche von den Bergen heruntergekommen, griffen das Dorf Moren bei Helena an, wurden aber durch vier Compagnien des Sienst'schen Regiments und zwei Schwadronen des Dragoner-Regiments „Kriegsregiment“ zurückgeschlagen. Die Türken zogen sich eilig mit großen Verlusten zurück; sie hinterließen viele Tode. Ueber 4000 Wundete. Die Türken

malde der Eltern, welche, unberührt von seinem Kommen, in den marmornen Sarkophagen der Ahnengruft schlummerten.

Von der Gemäldegallerie begab sich Lord Euthbert in den Speisesaal, wo ein festliches Mahl seiner wartete.

Er saß allein an der prächtigen Tafel und versuchte zu essen, aber Lute, der hinter des Gabels Sessel stand, sah wohl, daß er nur mit den Speisen tändelte.

„Die Schade, daß Sir Charles nicht hier ist,“ sprach Lord Euthbert freundlich zu Lute, „ich sehe schon, daß ich nicht in Berleghenheit gerathen werde, wenn ich Gäste zu mir bitte.“

„Danke, Euer Gnaden. Wir werden uns sicher Alle bemühen, Sie zufrieden zu stellen, wenn es Ihnen beliebt, auch ferner über unsere Dienste zu verfügen. Darf ich Sherry oder Claret anbieten?“

Der alte treue Diener fragte befangen, denn er wußte, was das erste Glas in der alten Zeit zu bedeuten hatte.

„Mir einerlei,“ sprach Lord Euthbert zerstreut, und als er den verwunderten Ausdruck in Lute's Auge sah, fügte er hastig bei: „Fürchte nichts für mich, alter Junge. Ich will lieber gar keinen Wein trinken. Merke Dir ein für alle Mal, daß die Vergangenheit vergangen ist, — todt, weißt Du,“ bei diesen Worten schien leiser Schauer ihn zu durchbeben, „und wir fangen heute ein neues Leben an. Sage der ganzen Dienerschaft, daß ich dankbar wäre, wenn mich Niemand an alte Gewohnheiten erinnerte. Versteht Du mich?“

Lute verneigte sich beinahe bis zur Erde.

„Ich werde dafür sorgen, Euer Gnaden.“

Fortf. folgt.

fahren fort, g.

sentiren.

— Eine note Serv wegen schlechte wunden ver das Leben de jäumt, allen il der Kriegsgefe gaben die tür den Tärten vo heben darüber von Geschill Projectilen be ihre Vertreter, inständig zu künftighin den verschaffen.

Ueber

welche am vor in Köln geta nach der Köln

Hr. Dr. M.

sammlung, wel Saale abgehal der Kölner Be wirkt, eine Be tages in dieser sache genügt, lande der Sch experimentirt i der Schule. I daß auf diese Jahre lang be Neuzeit hat je der Schule no Centrumpartei Gensich zu s Versammlung ma als eine solch haben in Schl führung der Versammlungen den Neuerungen ist, einbeihet. Das gegenwärtig wenn die Cent noch einen gen mente, die alle den. Bei den sein, wo die nicht nehmen mente in der meistens außer frauen in der man geubelt, Tag nicht so s zurückföhren w Katholiken, wel bielten. Das haben war, i wirkt; im Jah als solch geka man die Mann ungeachtet Ein man rechnen m um so mehr je die Macht und In Folge ihrer sondiren, wo d der Schulfrage Unwillen, ich f aber nicht mit den Volksschule daß man das V aufbessere. Ich nicht vorhanden Culturkampf de Schulbauten, u hälter und für Erweiterung d Wenn die Kind besuchen müssen liche Kenntniss gegenwärtig ve man, wie gefa der Frage der Vesebäder in d ichtige. Da v wissen nicht Ge zeugung, daß i die Lage komme das Fest in ver lichen nicht Gew sähigkeit nicht der Katholiken. „Deutschen Ver wohner der we ihre Pflicht bis auch nicht ein dem Gebiete be hier der Staat lichen Provinze bei uns: der S die Katholiken in eine Majoritirum muß eine Aende corpus catholi stimmte Gebiete, ausgeglichen w

mentreten. Dem-
fend die Bildung
des katholischen
Kulturkampfes

saife" veröffentlicht
a's, worin ver-
mindestens 340
keiner Weise ge-
würden nach wie
inigen, kompakten
Nationalversamm-
t der jetzt folgen-
zusammentreten.
angen Lanbe, und
e offizielle Candi-
mit die Kammer
n Beweisen her-
Candidaturen er-

effere Nachrichten.
der Dürre am
vorigen Woche
in anwärtenden
Mill. Pfd. St.
da die Kosten,
ing gerechnet auf
den Ausfall, die
mittelbaren Ver-
himmel gefallen
ub, Behar, den
für den Anbau
starke Abnahme
Telegramm der
darüber folgende
ahl der bei den
on 628,259 auf
enempfänger von
nlicher günstiger
eilen eingetreten
le die Reispreise
ch immer höher
und es steht zu
h mancher schone
t werden wird.

Sultan in der
zum Grafen

ritischen Verhält-
arl erschütter in
Krieg mit Ser-
Zurücktreten in
mehr an Terrain.
ohne Nutzen aus
zu erhalten für
Angriffe dieses
; ich bewilligte
h wollte ferner
blich machte ich
fluß Aufstands
so gar jetzt noch
huldigen Musel-
es. Ich komme
Kaiserthum unter
der Türken zu
erachte Sache be-
anzündeten Sieg
lutvergießen zu
nehmen unter der
eine Würde noch
habe den Krieg
er Erbsind, und
n, wie Subsum-
ausgedehnt ge-
auf jede Annel-
nisch Herkunft
der Russen zu
n Aufstände im
ne Manifeste an
sondern beim
esgenossen meine
gste Pflicht, sie
chmals, daß ich
et auf die vor-

uplätze.

Karajal vom
Armee Minister
Verges Moliar.
Kars stehende
Lobte, mehrere
rechten Platte
fren Positionen
en und Abends
befinden sich
ismaterial wur-
ie Verluste der
chibozus (An-
untergekommen,
den durch vier
Schwadronen
schlagen. Die
d; sie hinter-
Die Türken

fahren fort, gegen die Armee des Thronfolgers Truppen zu con-

— Eine von der „Pol. Corr.“ veröffentlichte Antwort so-
note Server Pascha's bezüglich der Beschwerde der Mächte
wegen schlechter Behandlung der russischen Gefangenen und Ver-
wundeten vermahnt sich gegen die Aufschuldigung, daß die Pforte
das Leben der verwundeten Feinde mißachte; sie habe nicht ver-
säumt, allen ihren Armee-Commandanten die strengste Beobachtung
der Kriegsgesetze zu empfehlen. Den besten Beweis hiergegen
gäben die türkischen Spitäler, in welchen zahlreiche Russen gleich
den Türken versorgt würden. Dagegen müsse sie Beschwerde er-
heben darüber, wie die Russen während und nach der Schlacht
von Guebiller die Ambulanzen des rothen Halbmonds mit ihren
Projectilen beschossen hätten. Die Pforte beauftragt schließlich
ihre Vertreter, die Regierungen, bei welchen sie beglaubigt sind,
instandigt zu bitten, das Petersburger Cabinet zu verpflichten,
künftig den Bestimmungen der Genfer Convention Achtung zu
verschaffen.

Ueber die große Katholikenversammlung.

welche am vorigen Sonntag zur Besprechung der Schulfrage
in Köln tagte, haben wir in Kürze berichtet und theilen
nach der Köln. Ztg. noch folgendes Ausführlicheres mit:

Hr. Dr. Roederath betonte, daß die erste politische Ver-
sammlung, welche in dem von der Kölner Centrumpartei erbauten
Saale abgehalten wurde, die Schulfrage betraf. Die Mitglieder
der Kölner Centrumpartei haben mit allem Nachdruck dahin ge-
wirkt, eine Besprechung der Schulfrage vor Eröffnung des Lan-
dages in diesem Saale vornehmen zu können. Diese eine Thatsache
genügt, um zu zeigen, daß ein hoher Werth im Rhein-
lande der Schulfrage beigemessen wird. In letzter Zeit ist viel
experimentirt worden, und nicht am wenigsten auf dem Gebiete
der Schule. Die früheren Schulmänner waren der Meinung,
daß auf diesem Gebiet nicht viel Neues mehr zu machen sei; die
Jahre lang betretenen Wege, die Methoden standen fest. Die
Neuzeit hat jedoch gelehrt, daß und wie auch auf dem Gebiete
der Schule noch experimentirt werden kann. Die Mitglieder der
Centrumpartei sind gerade darüber sehr bedenklich geworden. Im
Gürtel zu Köln wurde schon vor mehreren Jahren eine große
Versammlung in Sachen der Schulfrage gehalten; ebenso fand da-
mals eine solche Versammlung in Westfalen statt. In diesem Jahre
haben in Schlesien und Westfalen große Versammlungen zur Be-
sprechung der Schulfrage stattgefunden. Durch diese wiederholten
Versammlungen will die Centrumpartei bezeugen, daß sie mit
den Neuerungen auf dem Gebiete der Schule nicht einverstanden
ist, und einheitlich gegen diese Neuerungen vorzugehen gedenkt.
Das gegenwärtige Ministerium würde anders zusammengesetzt sein,
wenn die Centrumpartei zu bestimmen hätte. Trotzdem gibt es
noch einen gemeinsamen Boden, und Gott sei Dank sind die Mo-
mente, die alle Staatsbürger einigen, zahlreicher als die trennen-
den. Bei den gegenwärtigen Wirren wird der Tag nicht so fern
sein, wo die Männer, welche das Heft in der Hand haben, Rück-
sicht nehmen werden und nehmen müssen auf die erhaltenden Ele-
mente in der Centrumpartei. Unsere katholischen Bischöfe sind
meistens außer Land, die Ordensgeistlichen sämmtlich, die Ordens-
frauen in der großen Mehrheit, und auf Seiten der Gegner hat
man gejubelt, daß man es so weit gebracht. Doch scheint der
Tag nicht so fern zu sein, wo die Bischöfe und Ordensgeistlichen
zurückkehren werden. Im Jahre 1848 waren es wesentlich die
Katholiken, welche die sociale und staatliche Ordnung aufrecht er-
hielten. Was aber damals an revolutionären Elementen vor-
handen war, war nur unbedeutend gegen die Kraft, die heute
wirkt; im Jahre 1848 waren die zerstörenden Kräfte öffentlich
als solche erkannt, beurtheilt und gefürchtet, und gegenwärtig sieht
man die Männer, welche damals das Volk aufbegehrt haben, mit
ungeahntem Einfluß besetzt. Schon im Jahre 1848 mußte
man rechnen mit den erhaltenden Kräften der katholischen Partei,
um so mehr jetzt, je mehr man sich davon überzeugt, wie groß
die Macht und der Einfluß der negativen Kräfte im Staate ist.
In Folge ihrer Stellung muß nun die Centrumpartei ganz genau
sondiren, wo die Opposition beginnen, wo sie aufhören muß. In
der Schulfrage ist so manches geschehen, was die Katholiken mit
Unwillen, ich könnte sagen mit Ingrimm erfüllt; deshalb sind sie
aber nicht mit allem unzufrieden. Man hat in letzter Zeit mit
den Volksschulen große Leistungen zu erzielen versucht, dadurch,
daß man das Pensum erweiterte, Schulen baute und die Gehälter
aufbesserte. Bei diesen Punkten ist eine principielle Opposition
nicht vorhanden. Die Rheinländer namentlich waren, ehe der
Kulturkampf begann, für Erhöhung der Lehrergehälter und für
Schulbauten, und sie sind auch gegenwärtig für angemessene Ge-
hälter und für geräumige und luftige Schullocalen. Ueber die
Erweiterung des Pensums wollen die Katholiken mitbedenken.
Wenn die Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahre die Schule
besuchen müssen, wünschen auch wir, daß dieselben so viele nüt-
zliche Kenntnisse sich erwerben wie möglich; der Lehrstoff aber ist
gegenwärtig verfehlt vorgeschrieben. Ueber diese Punkte kann
man, wie gesagt, discutiren. Ganz anders verhält es sich mit
der Frage der Schulaufsicht, des Religions-Unterrichtes und der
Besuch der Volksschulen und des Unterrichtes in der Ge-
schichte. Da verlangt die katholische Volkspartei, daß ihrem Ge-
wissen nicht Gewalt angethan wird; hier kommt sie zu der Ueber-
zeugung, daß bei dem gegenwärtigen Vorgehen das Gewissen in
die Lage kommen kann, zu opponiren. Die Männer jedoch, welche
das Heft in der Hand haben, wollten ohne Zweifel den Katho-
liken nicht Gewalt antun; sie sind nur in Bezug auf die Fein-
fähigkeit nicht orientirt, und sie hierüber aufzuklären, ist Sache
der Katholiken. Wenn man nicht etwa die Mitglieder des
„Deutschen Vereins“ ausnehmen will, so fählen sich alle Be-
wohner der westlichen Provinzen jetzt als Staatsbürger, welche
ihre Pflicht bis zum letzten Punkt erfüllen, aber von ihren Rechten
auch nicht ein Pünktchen nachgeben wollen und besonders auf
dem Gebiete der Schule fragen sie: Welche Vorschriften hat uns
hier der Staat zu machen? Während die Bevölkerung der öst-
lichen Provinzen sich den Staat als omnipotent denkt, sagt man
bei uns: der Staat ist nur selbst. Es gibt Sachen, in welchen
die Katholiken majorirt werden können; in anderen Punkten ist
eine Majorierung ausgeschlossen. Wird eine solche versucht, dann
muß eine Aenderung angestrebt werden. Früher hatten wir ein
corpus catholicorum und evangelicorum. Da gab es be-
stimmte Gebiete, auf welchen die Discussion und Majorierung
ausgeschlossen war. Das war katholische Toleranz, als die katho-

lische Kirche das Uebergewicht hatte. Gegenwärtig bilden die
Katholiken in Deutschland ein Drittel der Bevölkerung. Wenn
Leute aus Pommern, Brandenburg &c. und allenfalls von der
Firma Königer u. Comp. uns Beschlüsse aufzwingen wollen, durch
welche über uns zur Tagesordnung übergegangen wird, dann
opponir n wir. So ging es mit der Schulfrage. Die Katholiken
hatten keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Unterricht mit der
Religion übereinstimmen müsse. Es wurden Petitionen mit mehr
als 20,000 Unterschriften an die Abgeordneten geschickt. Die
Behandlung, welche dieselben im Abgeordnetenhaus erfuhren,
mußte uns mit Indignation erfüllen; die Männer, welche die
Kreise vertraten, aus welchen die Petitionen kamen, wurden nicht
einmal gehört. Deshalb wenden wir uns gegenwärtig nicht mehr
an das Abgeordnetenhaus. Wir sagen als selbstbewußte, frei-
heitliche Rheinländer: wir wollen diese Behandlung nicht mehr.
Es fragt sich, wie wir uns zu stellen haben zu denen, die
das Heft in der Hand haben. Wenn in irgend einer Schule eine
ansteckende Krankheit ausbricht, dann wird der Vater nicht denken:
du mußt dein Kind in die Schule gehen lassen, so lange bis der
Schulinspector sagt, du mußt es zu Hause lassen, sondern er wird
das Kind zu Hause lassen. Wenn ein Religions-Unterricht erteilt
würde, der nach unserer Ueberzeugung dem geistigen Wohl unse-
rer Kinder zum Nachtheil ist, so sagen wir: wir dürfen die Kin-
der nicht in diesen Religions-Unterricht schicken. Die Majorität
kann dann die Strafe vollstrecken; aber besser Strafe zahlen als
etwas thun, das dem geistigen Wohl der Kinder nachtheilig ist.
Es wäre im höchsten Grade betrübend, wenn der passive Wider-
stand solche Dimensionen annehmen sollte. Wenn es daher noch
einen andern Weg gibt, dann wollen wir ihn beschreiten, da wir
nicht die Gefahr verkennen, welche der passive Widerstand mit sich
führt. Wir müssen uns sagen, daß der Kaiser in dem jetzigen
religiösen Conflict mit Mannerkennung eine Stellung eingenommen
hat, die uns veranlassen muß, Zutrauen zu ihm zu haben. Die
Mitglieder der Dynastie hohenzollern wissen, daß im Jahre 1848
Männer der Rheinprovinz und Westfalens den Staat gerettet ha-
ben, das ist auch von Gegnern anerkannt worden. Bei der ge-
genwärtigen noch gefährlicheren Situation hat das Staatsober-
haupt eine Stellung eingenommen, die an Klarheit und Deutlich-
keit nichts zu wünschen übrig läßt. Sobald die Erklärung des
Kaisers erfolgte, die im feindlichen Lager großartige Verwirrung
hervorgehoben hat, haben wir gesagt: in diesem Conflicte
stehen wir auf der Seite des Kaisers. Es kamen noch weitere
Momente hinzu. Bei seinem Besuch in der Rheinprovinz äußerte
Kaiser Wilhelm einer Anzahl rechtgläubiger Protestanten gegen-
über, er wolle für die Erhaltung der religiösen Schulen eintreten,
das heißt nichts anderes als der confessionellen Schulen. Dabei
ist eine Adresse an den Kaiser in Vorschlag gebracht worden, als
an den dritten Factor der Gesetzgebung, der das Recht hat, seine
Minister zu wählen und zu entlassen. Freimüthig soll der Krone
gesagt werden, daß wir mit den Maßnahmen in Betreff des Re-
ligions-Unterrichtes nicht einverstanden sind, daß ein unauflöslicher
Widerspruch zwischen unserm Gewissen und den Forderungen der
Schule besteht, und daß Maßnahmen getroffen werden müssen,
um den Widerspruch zu lösen. Klar sind wir darüber, wie wir
uns zu den Thatsachen zu stellen haben, die kommen könnten.
Wenn ein Religions-Unterricht erteilt wird, welcher von den
kirchlichen Organen reprobiert wird, dann sagen wir, wir thun
nicht mit. Dann müssen wir passiven Widerstand leisten. Wenn
gegenwärtig schon unser Unwille groß ist, dann würde gewiß ein
solcher Zustand auf dem Gebiete der Schule nicht geeignet sein,
uns freundlich zu stimmen. Wir wollen nicht ermahnen zu er-
kennen zu geben, daß wir auf dem Gebiete der Schule von sehr
seinem Gefühl sind. Schluß folgt.

Rheinland-Westfalen.

Greifeld, 16. Oct. Die katholische Geistlichkeit bie-
figer Stadt hat, laut der „Midd. Ztg.“, heute folgende Er-
klärung an den Herrn Oberbürgermeister Regierungsrath Roos
gelangen lassen:

„Die Stellung, in welche der Geistliche als Religionslehrer
an den hiesigen Volksschulen gebracht worden, sowie das die Ka-
tholiken auf's tiefste verletzende unausgeglichene Bestreben, die con-
fessionellen Schulen in Simultan-Schulen umzuwandeln, machen
es der unterzeichneten Pfarrgeistlichkeit zu ihrem größten Bedau-
ern unmöglich, ferner den schulpflichtigen Religions-Unterricht
zu erteilen. Unser Gewissen verbietet uns deshalb, einerseits
die Auffassung zu nähren, daß wir im Auftrage des Staates
den Religions-Unterricht erteilen, andererseits uns den Anschein
zu geben, als ob wir mit der Umwandlung der Schulen in
Simultan-Schulen uns veröhnen könnten. Hutmacher. Vefranc.
Pauly. Veyen. Comans. Jegers. Grevin. Heil. Klein.
Schäfer. Schall. Zg.“ (Herr Kaplan Strickel, welcher abwe-
send war, hat seine Zustimmung zu obiger Erklärung gegeben.)

Kamen, 16. Oct. Gestern Abend gerieth der um 11 Uhr
14 Min. von Oberfeld nach Remscheid fahrende Personenzug im
Mittelschleusen-Bahnhof eben hinter der Todtenbrücke auf einen
unter stehenden Güterzug, so daß die Locomotive und mehrere
Wagen nicht unerheblich beschädigt wurden. Der Heizer erhielt
eine unbedeutende Verletzung im Rücken. Sonstige Unglücke sind
dabei nicht vorgekommen. Falsche Weichenstellung soll die
Ursache gewesen sein.

Am Steekrade, 11. Oct. schreibt man der „Ab. u. Ruhr-
Ztg.“: Am verflochtenen Mittwoch ging ein Arbeiter von hier in
den nahen Wale, um Preiselbeeren zu pflücken. Bei dieser Be-
schäftigung wurde er plötzlich vommal von einer Schlange in
den Mittelfinger der rechten Hand gebissen. In Folge des in
das Blut eingedrungenen Giftes sind Finger, Hand und Arm
bis aufgeschwollen und schwarz geworden. Da dem Manne hier
keine Hilfe werden konnte, so ist derselbe nach Bonn gerufen, um
Hilfe bei einem der dortigen Professoren zu suchen. Die Kreuz-
otter ist hier zwar sehr selten; es ist aber doch möglich, daß der
Mann von einer solchen gebissen worden ist.

Gastrop, 12. Oct. Im Laufe dieser Woche ist in hiesiger
Stadt die von dem Herrn Oberpräsidenten bewilligte Collecte
für den Bau einer altkatholischen Kirche in Hagen ab-
gehalten worden. Wie in Berlin und anderen Orten, so ist auch
hier die angewandte Mühe eine vergebliche gewesen, da der betr.
Collectant mit eben so leichten Tacten heimgekehrt ist, als derselbe
ausgegangen war.

Schanze b. Kirchbörde, 15. Oct. Man schreibt der „Off.
Z.“: Nachdem vorige Woche bei dem Wirthe Cordes hier eine
blutige Keilerei zwischen Arbeitern des nördlichen Portals und des
Tunnels der Rheinischen Bahn stattgefunden, wobei ein Arbeiter
ein Ohr verlor und der Wirth Polizei von Varop zur Schlichtung
des Streites requirirte, scheint man demselben blutige Rache
geschworen zu haben. Dieser Tage bemerkte Hr. Cordes, daß die
Kellertüre seines Hauses offen stand. Da er von seinen Leuten
Niemand im Keller wußte, begab er sich sofort in denselben, um
zu sehen, wer darin sei, er fand jedoch keine Person darin, son-
dern einen Frauenstrumpf, gefüllt mit Dynamitpatronen! Ganz
funstgerecht waren auf einer derselben Zündhütchen und Zünd-
schnur befestigt und das Ende der Schnur zum Kellerfenster
hinaus ins Freie geleitet. Die Quantität Dynamit war genügend,
um nicht allein das ganze Gebäude, welches aus Fachwerk erbaut
ist, in die Luft zu sprengen, sondern sämtliche in der Nähe be-
findlichen Gebäude zu zertrümmern. Dies Vorgehen erfüllt um
so mehr mit Schauern, als Herr Cordes nicht das Haus allein
bewohnt, sondern noch gegen 20 Kostgänger hält, die auch bei
ihm schlafen. Hoffentlich gelingt es den Behörden, des Thäters
habhaft zu werden. Wie ich noch nachträglich erfahre, waren es
36 göllige Patronen.

Bermischtes.

Pera, 5. Oct. Ueber die Explosion in der Pulver-
fabrik in Mafrikoi theilt ein Correspondent der „R. Zg.“ fol-
gendes Nähere mit: „Gestern wurde die Siebenbürgelstadt durch
einen furchtbaren Knall aus ihrem Ref geschreckt. Die Fenster
stürzten, Thürnen sprangen auf oder zitterten in den Angeln, und
in Kadikoi auf der asiatischen Seite wurden sogar Scheiben ein-
gedrückt. Es stellte sich bald heraus, daß ein Theil der kaiser-
lichen Pulverfabrik in Mafrikoi, einem Dorfe am Marmorameer, in
die Luft geflogen war. Die obersten Militärbehörden Ru-
sapha Pascha „Bosphor“, der Kaimam des Seraskerats, Said
Pascha, der Marine-Minister, der türkische Generalarzt u. A. be-
gaben sich sofort mittelst eines Extrazuges an die Unglücksstätte;
ihnen folgte bald eine Abtheilung des rothen Halbmonds, um
einer Scene des Grauens und der Verwüstung beizuwohnen, wie
sie schrecklicher nicht gedacht werden kann. Drei bis vier der
Pulverhütten existirten nicht mehr; die Steine und Balken, aus
welchen sie bestanden, lagen in weiten Umkreisen um den Barut-
Garne (Pulvermagazin) herum; dazwischen zerstreut die bis zur
Unkenntlichkeit zertrümmelten und verbrannten Leichen der Pulver-
arbeiter, Türken, Armenier und Juden, welche sich zur Zeit der
Explosion in den Hütten befunden hatten. Dr. v. Mundy er-
klärte, niemals in seinem Leben solch entstellte Leichen gesehen zu
haben. Ihre Zahl wird auf 50 angegeben; Thatsache scheint zu
sein, daß am Morgen 150 Arbeiter in die Hütten eintraten, von
denen bei der Namensverlesung nur etwa 40 sich meldeten. Die
Identität der Leichen festzustellen, war rein unmöglich. Mit
Thränen in den Augen scharrten die Soldaten die Fleischstücke
ein, und auf dem benachbarten armenisch-katholischen Kirchhofe
ward ein Trauergottesdienst für die Armen abgehalten, begleitet
von Dankgebeten für die Rettung des Dorfes Mafrikoi selbst.
Denn außer gebohrten Thürnen und zerbrochenen Fenstern gab es
dort weiter kein Unglück zu beklagen. Die Einwohner hatten sich
im ersten Schrecken auf die benachbarten Hügel geflüchtet. Be-
merkenswerth ist, daß eine Schildwache durch den Luftdruck em-
gehoben und 100 Schritte weiter unverfehrt wieder auf die
Erde gesetzt worden war. Die Ursache des Unglücks ist noch un-
bekannt; sie ist aber in der fatalistischen Unvorsichtigkeit der Ar-
beiter zu suchen. Türkische Soldaten mit brennenden Cigaretten
auf Pulverhütten zu stehen, ist ein gewöhnlicher Anblick hier; und
das Spielen mit geladenen Flinten ist von den Kriegscorrespon-
dentem mehr als einmal bemerkt worden.

Handels-Nachrichten.

Preis-Liste zu Köln am 18. October				
Weizen	1. Qual.	25 20	Safer (neuer)	14 50
neuer	2. „	23 20	Rüben (Avel)	34 30
	3. „	—		35 80
Randroggen	1. Qual.	17 20	Karto...	7 —
(neuer)	2. „	15 20	Heu	5 40
Gerste	Winter-	16 —	Roggenstroh	4 20
	Sommer-	—		
Buchweizen		15 50		
(Alles per 100 Kilo.)				

Preise unverändert.
Rüben per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 80 —
Rüben per 100 Kilo faßweise 82 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rüben.
Preßkuchen per 1000 Kilo 158 —
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo 35 —
Kleien per 50 Kilo 5 40
Korn und Mehl unverändert

Brodtage der vereinigten Bäcker in Neup.
Die auf Weiteres kostet das 12-pfünd. Schwarzbrot 1 M. 20 Rpfl.

Köln, 17. Oct. (Amil. Rotterdam der Handelsmaler.)
Weizen maller, hief. eff. M. 24.00—25.00 S., fremder 23.50
S., per Nov. —. bz. 22.90 S., 22.75 S. per März. —. bz.,
21.95 S., 21.90 S., per Mai 21.95 bz., 21.90 S., 21.90 S.
Roggen ziemlich unverändert, hief. eff. M. 18.50 S., fremder
6.00—21.00 S., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Nov.
—. bz., 14.75 S., 14.70 S., per März 5.25 S., 15.25 S.,
15.20 S.

Safer still, ohne Sad per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd.
per 50 Liter M. per Nov. —. bz., 14.75 S., 14.70 S.
Rüben unverändert per 50 Kilo mit Saß in Eisen eff. in
Partien von 100 Ctr. M. 39.80 S., per Oct. —. bz., 39.70 S.,
39.60 S., per Mai —. bz., 34.40 S., 38.00 S.
(Landmarkt.) Keine Zufuhr.

Darmst. 17. Oct. Weizen 1. Qual. M. 23.50 S., 2. Qual.
27.00 per 117 Kilo Roggen 1. Qual. M. 19.00, 2. Qual. 18.00
S. 40 Pfd. Safer 1. Qual. 1.50 S., 2. Qual. 15. — per 200
Pfd. Gerste 18.50 per 100 Kilo Buchweizen M. 3.50.

Udarmst. 6 Oct. Weizen 1. Qual. M. 2.89, Roggen M. 10. —,
Gerste 10.22, Safer 8.50 per 50 Kilo. Rahl der Klotogramme:
8500 Weizen, 4000 Roggen, 9500 Gerste, 250 Safer Kartoßia,
siehe M. 2. —, ipate 2.80, rothe M. 2. — per 50 Kilo.

Berlin, 17. Oct. Weizen per Oubr. M. 228. — bz., Oct.
Rovbr. 215.50 S., Nov. Dec. 210.50 bz., Frühjahr 204. — bz.,
Roggen per Oubr. M. 136.50 bz., Oct.-Nov. 136.50 bz., Nov.
Dec. 137.50 bz., Frühjahr 143.50 bz., Safer per Oubr. M.
148 — bz., Oct.-Nov. 134. — bz., Nov.-Dec. 138.50 bz., Frühjahr
143.50 bz., Rüben loco M. 76. — bz., Oubr. 75. — bz., Früh-

jahr 7260 bez. Spiritus loco R 49.50 Otr. 49.60 bez. Oct.
Nov. 49.— bez. Nov. Dec. 49.— bez. Gräpzig 51.40 bez.
Breslau, 16. Oct. Spiritus R. per Oct. 49.50, Oct. Dec.
49.— per April-Mai 50.50, Weizen per Oct. R. 202.00, Roggen
per Oct. R. 181.50, Nov. Dec. 181.00, April-Mai 186.50,
Weizen per Oct. R. 75.50, Nov. Dec. 71.50 bez. April-Mai —,
Weizen, 16. Oct. Weizen R. 210—226, Roggen 150—
166, Gerste 175—215, Hafer 150—168 per 100 Kilo.
Kartoffelspiritus. Locowaare höher bezahlt. Fernkne fest.
Loco ohne Haß R. 52.5, ab Bahn 53.0, Oct. 52, Oct. Nov. 51.0,
Nov. Dec. 51.—, Dec. Jan. 51, April-Mai 53.5 per 10,000 pEt.
mit Uebernahme der Gebinde zu 4 R. per 100 Liter. Rübenspiritus
seht.
Antwerpen, 16. Oct. Getreidemarkt still. Rother amerik.
Winterweizen frs. 32.25—32.50 bezahlt.
Antwerpen, 17. Oct. Raff. Petroleum matt, blank disp.
frs. 34.25 bez. u. B., Oct. 34.25 B., Nov. 34.— B., Dec. 34.50
B., Jan. 34.— B., Febr. 34.— B. — Amerik. Speck long disp.
frs. 108, short 118. — Wol-Umsatz 33 B.
Paris, 17. Oct. Wehl 8 Markten per Oct. 69.25 per
Roth. 69.50, Dec. 69.75, Nov. Febr. 69.75, Jan.-April 70.25,
Weizen per Oct. 32.—, Nov. 32.25, Dec. 32.50, Nov. Febr. 32.50,
Jan.-April 32.75, Roggen per Oct. 20.25, Nov. 20.25, Dec. 20.50,
Nov. Febr. 20.75, Jan.-April 21.—, Rübsöl per Oct. 102.5, Nov.
103.—, Dec. 103.50, Jan.-April 103.—.
Liverpool, 17. Oct. Baumwoll unverändert, Umsatz 10000
B., Jute 300 B.
London, 17. Oct. Schwimmende Weizenladungen angekommen,
— zum Verkauf angeboten 9 Cargos.
New-York, 16. Oct. Goldagio 1927/8 London 4.81 —.
Wehl extra State D. 560. Rother Frühjahrswelzen D. 1.50.
Frucht für Gerste 7.— Petroleum Standard white 15 cs
Speck 8 1/4 — Baumwoll middling Upland 1 1/4 cs. — Baum-
woll-Ankünfte in sämtlichen Häfen der Union 2,000 Ballen, Ex-
port nach England 6000 B., nach Continent — B.

Das hiesige Bürgermeister-Amt veröffentlicht folgendes, von der Königl.
Regierung zu Düsseldorf genehmigtes

Ortsstatut,

betreffend das Verbot der Errichtung von Wohngebäuden an
Straßen oder Straßentheilen, welche noch nicht für den
öffentlichen Verkehr und den Anbau fertig hergestellt sind.

Auf Grund der §§ 12 und 15 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betref-
fend die Anlage und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten
und ländlichen Ortschaften ist folgendes Ortsstatut erlassen worden:

§ 1. Im Bezirke der Stadtgemeinde Neuß dürfen in Zukunft an Stra-
ßen oder Straßentheilen, welche noch nicht für den öffentlichen Verkehr und
den Anbau fertig hergestellt sind, Wohngebäude, welche nach diesen Straßen
einen Ausgang haben, nicht errichtet werden. Die städtischen Behörden sind
jedoch beauftragt, den Bau unter der Bedingung zu gestatten, daß der Bau-
Unternehmer

- a. das vor dem zu bebauenden Grundstück liegende Straßenterrain längs
der ganzen Straße berührenden Grenze seines Grundeigentums bis
zur Mitte der Straßbreite jedoch höchstens auf eine Breite von 13
Metern freilegt und einschließlich des Bürgersteigs vorschriftsmäßig
nach den Bestimmungen des hiesigen Ortsstatuts vom 3. März 1877,
betreffend die Anlage und Veränderung von Straßen und Plätzen,
herstellt, befestigt und entwässert,
- b. das betreffende Wohngebäude mit einer bereits bestehenden fertig
hergestellten oder wenigstens freigelegten Straße in einer in jedem
einzelnen Falle von der städtischen Verwaltung vorzuschreibenden
Weise in Verbindung bringt und diese Verbindung gehörig befestigt
und entwässert, und
- c. für die Erfüllung der unter a. und b. bezeichneten Verpflichtungen,
sowie für die Zahlung der bei demnachstiger Fertigstellung der an
das Grundstück angrenzenden Straße oder Straßentheile gemäß den §§ 2
und 3 des allegirten Ortsstatuts vom 3. März 1877 für ein Grund-
stück sich ergebenden Kostenbeitrags genügende Sicherheit stellt. Ob
diese Sicherheit als genügend anzusehen ist, hat die Stadtverordneten-
Versammlung durch besonderen Beschluß in jedem Falle zu bestimmen.

Ausnahmen von diesen Bedingungen bedürfen in jedem einzelnen Falle
der Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung. Insbesondere soll mit
Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung von der Befolgung der oben
erwähnten Bestimmungen ganz oder theilweise entbunden werden können, wenn
es sich handelt:

1. um vereinzelte Bauten in ländlicher, für eine städtische Bebauung
vorausichtlich nicht bestimmten Gegend;
2. um Bauten in solcher Gegend, wo die Ableitung des Hauswassers
in der vorgeschriebenen Weise wegen der großen Entfernung der vor-
handenen Entwässerungs-Anlagen mit ganz besonderen Schwierig-
keiten verbunden sein würde, und der Wasserabfluß auf anderem,
für die Gesundheit nicht nachtheiligen Wege bewirkt werden kann.

Die dem Unternehmer erwachsenen Kosten für die unter a. und b. be-
zeichneten Anlagen vor dem Grundstück werden bei der demnachstigen Fertig-
stellung der Straße nach Maßgabe des § 3 des Ortsstatuts vom 3. März 1877
mitberechnet und dem Unternehmer auf seinen Kostenbeitrag in Anrechnung
gebracht.

§ 2. Die Stadtgemeinde ist befugt, die in dem vorigen § sub a. u. b.
bezeichneten Arbeiten selbst für Rechnung des Unternehmers ausführen zu lassen,
in welchem Falle die wirklichen Selbstkosten zur Berechnung kommen. Für die
Zahlung der hierdurch entstehenden Kosten hat der Unternehmer genügende
Sicherheit zu stellen. Ob diese Sicherheit als genügend anzusehen ist, hat die
Stadtverordneten-Versammlung durch besonderen Beschluß in jedem Falle zu
bestimmen.

§ 3. Als für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertig hergestellt
gelten nur solche Straßen oder Straßentheile, welche in ihrer vollen dem städ-
tischen Bebauungsplan entsprechenden Breite freigelegt, vorschriftsmäßig nach
den Bestimmungen des Ortsstatuts vom 3. März 1877 mit Bürgersteigen ver-
sehen, befestigt und entwässert sind.

§ 4. Als in den städtischen Bebauungsplan aufgenommen gelten alle
Straßen, für welche in dem gegenwärtig bestehenden genehmigten Stadtbauplan
eine Baufluchtlinie festgesetzt ist, sowie diejenigen, für welche in Abänderung
oder Erweiterung dieses Bauplans in Zukunft nach Maßgabe der gesetzlichen
Bestimmungen eine Baufluchtlinie festgesetzt werden wird.

Pumpen jeder Art, sowie neueste
Petroleumlampen, Koch- und
Nähgeschirre zu den billigsten
Preisen bei

H. Geene,
Aufsichtsrath und Pumpen-
macher in Wevelinghoven.

Viehfutter

zu haben bei
Pet. Jos. Schram.
Ein Stundenmädchen sucht Stelle.
Wer, sagt die Exp.

Viehmärkte.

Berlin, 15. Oct. Zum Verkauf standen: 2370 Rinder, 8409
Schweine, 958 Kälber, u. 9.88 Hammel. Das Geschäft in Rind-
vieh war ruhig. Es wurde bezahlt: für beste Maare R. 68—63
2. Qual. 52—54 3. Qual. 31—42 Auch in Schweinen war kein
sehr günstiges Geschäft. 1. Qual. 56—57 für 2. Qual. 51—54
und 3. Qual. 46—48 R. Hammel 1. Qual. 20—22, 2. Qual.
R. 17—19.

Rechte Post.

Berlin, 17. Oct. Zur heutigen Erziehung zum Abgeord-
netenhaus im ersten Berliner Landtagswahlbezirk für Dunder
waren 632 Wahlmänner erschienen; Ludwig Thöne wurde mit
603 Stimmen gewählt.

Gera, 16. Oct. Hier wurde gestern der Social-Demokrat
Brätter mit großer Mehrheit gegen Förster (Fortschritt) zum
Landtagsabgeordneten gewählt.

Wien, 17. Oct. Das Abgeordnetenhaus nahm das Brannt-
weinsteuergesetz in der zweiten Lesung nach den Ausschüßanträgen
und unwesentlich abgeändert an. Die dritte Lesung findet am
19. Statt.

— Laut eines von der „Presse“ gemeldeten Gerüchtes ist der
Panlawistenfürer Alkator in Moskau wegen einer Aeußerung,
die Dynastie Romanow habe den Krieg in Scene gesetzt die
russische Nation werde denselben beendigen, verhaftet worden. —
Aus Belgrad berichtet die „Polit. Corr.“, der serbischen Regie-
rung sei bis heute keine Note der Pforte über die serbischen Re-
klamationen zugegangen, dagegen habe der Großvezir gegen Christis-
ch mündlich über die Sache geäußert. Letzterer sei angewiesen,
Konstantinopel nur dann zu verlassen, wenn ihm die Pforte die
Pässe zuschickte.

An alle Pferdebesitzer.

Durch Gegenwärtiges zur Nachricht, daß unterzeichnete Schmiedemeister bei Ueber-
nahme von Pferdebesitz vom heutigen Tage ab keinerlei Garantie, weder beim Beschlag
selbst, noch für die Folgen übernehmen können, weil der Preis für die Arbeit in keinem
Verhältniß zu dem Risiko, welches Unterzeichnete beim Beschlag übernehmen, steht.

Wir bitten die Herren Pferdebesitzer, von vorstehender Erklärung Notiz zu nehmen, da
es nicht möglich, für 3, 4 oder 5 Mark ein Risiko von vielleicht 2000 M. zu übernehmen.
Vorstehendes wird in jeder Schmiede der untenstehenden Meister als Plakat angeheftet,
und tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Düsseldorf, 17. October 1877.

Otto Wagner, Düsseldorf.

Heinr. Dammhauer, Düsseldorf.

Gerh. Gullen, Düsseldorf.

Frz. Trautmann, Düsseldorf.

Joh. Gullen, Bilt.

Rondie, Düsseldorf.

Joh. Gaalen, Latum bei Osterath.

S. Reus, Eller.

B. Borgs, Gerresheim.

E. Rames, Niederkaßel.

D. Krosch, Bilt.

Det. Einzig, Düsseldorf.

Wolf, Osterath.

Kellermann, Hühelrath.

Stratmann jun., Rath.

Raum Ageler, Gilden.

Jos. Wiedenfeld, Langensfeld.

Neufkirchen, Neufkirchen.

Wich. van den Driesch, Düsseldorf.

Heinr. Schmitz, Düsseldorf.

Karl Hoffmann, Düsseldorf.

Peter Gf., Hamm.

S. Fuhsen, Bilt.

Kellermann, Ratingen.

Joh. Kronenberg, Himmelgeist.

Kronenberg, Grimminghausen.

A. Küpper, Gerresheim.

C. Gallen, Meerf.

B. Gallen, Strümp.

Kieckisch, Osterath.

Franz Wollberg, Goltshausen bei Benrat h.

Frz. Heuters, Derendorf.

Franz Goltshausen, Ratingen.

J. F. Generstein, Wöhlwinkel.

Jos. Schiffer, Ober-Brill.

Karl Pauli, Oberbill.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen ge-
fallen, heute Morgen unsere innigst
geliebte Gattin, Mutter, Tochter
und Schwester

Anna Cath. Moihheim,

geb. Schmitz,

im Alter von 32 Jahren, wohl-

vorbereitet durch die h. Sakra-

mente der katholischen Kirche, zu

sich in die Ewigkeit zu begeben.

Köln, den 18. Oct. 1877.

Die Hinterbliebenen.

Rappus-Verkauf

zu Lieberg.

Freitag den 26. Oct. 1877,

Nachmittags 2 Uhr,

im Wirthshaus von Wwe. Schieffer
zu Lieberg läßt Frau Wittwe Hein-
rich Goerz zu Lieberg

2 Morgen Rappus
nummernweise öffentlich auf Credit ge-
gen Bürgschaft verkaufen.

Neuß. Rnein, Notar.

Frische süße Schell-
fische und frische Ru-
scheln empfiehlt

Jos. Mertens, Jollstr.

Gebüde
Cravatten - Näherinnen
außer dem Hause gesucht von
A. Schreitmüller,
Bahnstraße.

Rappusverkauf

zu Köfellen an Allerheiligen.

Dinstag den 23. Oct. c.,

Nachmittags 2 Uhr,

im Wirthshaus von Geschwister
Busch zu Köfellen läßt Herr Jo-
hann Bongars daselbst auf Credit
gegen Bürgschaft verkaufen:

6000 Rappus, stehend zu Aller-
heiligen und

15 Nr. Branoholz.

Neuß. Rainer Schopen.

Haus-Verkauf

zu Orken.

Am Montag den 29. October

1877, Nachmittags 3 Uhr,

zu Orken in der Wohnung des
Wirthes Gerlen lassen die Wittwe
und Kinder von Peter Joseph Rof
zu Orken

ihre zu Orken auf der Eich neben
Dahmen, Schieren und Pech ge-
genes, 6 Aren 15 Meter oder 43
Ruthen 40 Fuß an Grundfläche
haltendes Erbe, bestehend in zwei-
stöckigem geräumigem Wohnhaus,
Stall, Hofraum und Garten,

öffentlich unter günstigen Bedingungen
versteigern.

Wor obigem Termin ist das Erbe
auch unter der Hand zu kaufen.
Näheres im Hause selbst oder bei
den Unterzeichneten.
Wevelinghoven.

Troll & Wolff.

Ordentliche Mädchen erhalten so-
fort gute Stelle.
Frau Rother, Friedhof.

Theater zu Damm.

am Sonntag den 21. d. M. im Saale
des Herrn A. Spelter.

Es wird aufgeführt:

Hedwig, oder die

Banditenbraut.

Entrée: 1. Platz 5 Sgr., 2. Platz
3 Sgr. Anfang 6 1/2 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

Die Gesellschaft.

Eine Parthie Käser billig abzu-
geben bei

Julius Kleberg.

Butterpulver

verkürzt die Zeit des But-
ters, macht die Butter
fester und schmackhafter und
verhindert das Ranzig-
werden derselben. Ein Pa-
quet, ausreichend für 500
Liter Milch, 40 Pf.

Käse- & Butterfarbe, per Flacon
40 Pfg., zu haben bei

A. J. Kamphausen in Neuss,

Wwe. Gammersbach „ „

Heinr. Möbis „ „

Gertrud Möller „ „

H. Wilberz in Grovenbroich.

Deutscher Hausschat in Wort
n. Bild, Regensburger Marien-
Einfiedler-, Pins- u. Eucharis-
Kalender

zu haben bei
Jac. Schneider,
Buchhändler, Grimminghausen.
1. und 2. Etage zu vermieten.
Wo, sagt die Exp.

Erzbeamt
Preis pro Quat
wärts an der F

Se. Majest
Dem Gymn
dem Gymnas
Rothens Altes
dem Ober-
den Königl.
dem Strafa
dem Kirchend
Schlichtern d
dem ehemali
ment Nr. 82,
holz im Krei
zu verleihe
Se. Majest
Den bisher
den städtisch
als Syndicus d

Berlin, 1
wiederholt d
1) die Wiederbo
tionsinstanz, 2)
schaftsführer“ de
wird 3) in einer
ein weiterer Pro
lautet nämlich:
„In dem Be
hüllungen der
proving geschie
ungefähr zwei W
unseren Bürger
digsten Infamie
aber, sowie über
macht. Neuerbin
und zwar in no
nenden Schulba
gen den Herrn J
fönlichen Beleid
daktion resp. den
lich vor gehen
boretas zu urthei
Zeit die „D. V.
ein hiesiges akad
ins“ vermutet,

Nach dem amer
-frei bearbeitet

7)

Wenige Minu
bliothek, wo der
Länger als eine
Beamtens über de
sprach wenig, so
Dennoch schien er
mit dem Ausdruck
Duhend anderer
ten; der junge C
ergehen und begl
um die neuen Be
er die Stallungen
edler Pferde.

„Guer Gnaden
steht dort, hinter
Lord Guthbert
lebhaftem Interess
ner Stimme unge
„Mir scheint,
genug Beschäftigun
daß Guer Gnaden
Stand.“

„Man möchte
stand,“ bemerkte
noch ein Stündche
Es dunkelte be
Guthbert mit dem
sch ausdrückte, die
„Lord Guthbert
der Stallmeister,
lich viel aus.“
Der junge Gu
hinaus auf die off
unbewacht fähle,
Die Selbstbeherrsch
kraft, die Bewach
der einfachen Webe
sehnend das helle
des Abends Rühle
Nach kurzer U
mich noch über ein
Die Weile end